

Die Entstehung des Neuen Testaments als literaturgeschichtliches Problem

Gerd Theißens Phasenmodell zur Entstehungsgeschichte des neutestamentlichen Kanons

Armin D. Baum

Gerd Theißen unterteilt die urchristliche Literaturgeschichte in vier Phasen.¹ Am Anfang steht die charismatische *Phase I*, in der sich die Literatur an der Autorität von Personen orientierte (S. 39–145). Nur diese Literatur ist „Urliteratur“. Die Jesusüberlieferung wurde erstmals (zwischen 40 und 65 n. Chr.) in der Logienquelle verschriftlicht, die Theißen als erweitertes Prophetenbuch judenchristlicher Herkunft deutet. Das bald nach 70 n. Chr. entstandene Markusevangelium entstammt dem Heidenchristentum und übernahm mit dem *Bios* eine pagane Literaturform, um Nichtjuden zu erreichen. Die Formen, die Jesus in seiner Verkündigung verwendet hat, sind nach Th. sehr gut erhalten geblieben. In den sieben authentischen Paulusbriefen (1. Thessalonicherbrief um 50 n. Chr. bis Römerbrief um 56 n. Chr.) wurde der (ebenfalls pagane) antike Freundschaftsbrief zum Gemeindebrief erweitert, nicht zuletzt durch die liturgische Rahmung.

In *Phase II* orientierte sich die christliche Literatur an der Autorität der Tradition und brachte eine Fülle von pseudepigraphen Schriften hervor, in denen man den Autoritäten der Vergangenheit (vor allem Jesus und Paulus) die eigene Theologie in den Mund legte (S. 147–244). In den Briefen der pseudepigraphen Phase wurden deutliche theologische Korrekturen vorgenommen: Der 2. Thessalonicherbrief warnte vor der Naherwartung des 1. Thessalonicherbriefs. Epheser- und Kolosserbrief gaben den Anti-Enthusiasmus des Paulus auf und entschärften seine radikale Ethik. Und die patriarchalischen Pastoralbriefe schrieben nur den Gemeindeleitern eine charismatische Begabung zu und ließen Paulus wesentlich frauenfeindlicher erscheinen als die echten Paulinen. Auch die katholischen Briefe korrigierten Paulus – Pseudo-Jakobus die paulinische Rechtfertigungslehre, der 1. pseudo-petrinische Brief die paulinische Leidenstheologie und der 2. pseudo-petrinische Brief die authentische paulinische Naherwartung.

Parallel zu den pseudepigraphen Paulusbriefen, die eine kritische „Selbstausslegung“ des Paulus vortäuschten, fingierten die Evangelienchriften eine scheinbare Selbstausslegung Jesu: Das besonders anti-paulinische Matthäusevangelium ließ Jesus gegen Paulus eine positive Gesetzestheologie und Anthropologie vertreten (das Ge-

¹ *Die Entstehung des Neuen Testaments als literaturgeschichtliches Problem*. Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 40. Heidelberg: Winter, 2007 (371 S.).

setz ist ohne den Geist erfüllbar). Der lukanische Jesus bekämpfte die Naherwartung des historischen Jesus. Beide Evangelisten behaupteten gegen eine Adoptions-Christologie des Markusevangeliums die Zeugung Jesu durch den Heiligen Geist. Johannes transformierte das historische Jesusbild noch radikaler, indem er Jesus zum Verkündiger des paulinischen Christusbildes machte und statt eines irdischen einen göttlichen Jesus präsentierte.

In der funktionalen *Phase III* dominierte die Autorität der Form (S. 245–276). Die Apostelgeschichte gehört zur profanen und jüdischen Geschichtsschreibung (mit tragisierenden und romanhaften Zügen). Die Johannesapokalypse ist eine kleinasiatische Offenbarungsschrift und gehört zur biblisch-jüdischen Apokalyptik. Der Hebräerbrief ist eine Rede, die in die Predigttradition der hellenistischen Synagoge gehört. Ihre Autorität bezogen diese Texte primär aus der Autorität der jüdischen Formen, derer sie sich bedienten. Um in den Kanon zu gelangen, bedurften diese Schriften jedoch zusätzlich der sekundären Anbindung an die Namen Lukas, Johannes und Paulus.

In *Phase IV* entstand, orientiert an der Autorität der Gemeinschaft, der neutestamentliche Kanon (S. 277–345). Sein Aufbau entsprach dem Modell der Septuaginta: Den Geschichtsbüchern folgen gegenwartsbezogene Schriften (Psalmen und Weisheitsliteratur bzw. Briefe) und schließlich Prophetenbücher. Als Auswahlkriterien dienten die apostolische Verfasserschaft und der orthodoxe Inhalt. Bei der Anwendung des historischen Kriteriums hat man sich Theißens zufolge häufig geirrt. Das inhaltliche Kriterium habe man in der alten Kirche sehr weit gefasst. Als orthodoxe Schrift konnte jedes Buch anerkannt werden, das gegen die Gnosis an der Einheit von Schöpfer- und Erlösergott und an der Realität der Inkarnation festhielt. Über diesen Konsens hinaus akzeptierte man bewusst zahlreiche theologische Widersprüche zwischen den kanonisierten Schriften (vor allem der charismatischen Phase I und der pseudepigraphen Phase II). Ohne eine solche Pluralität wäre die Christenheit nicht Kirche sondern Sekte geworden.

Theißens Interpretation der Entstehungsgeschichte des Neuen Testaments, deren Grundzüge ich oben tabellarisch skizziert habe, stellt einen in sich geschlossenen und verständlich formulierten Gesamtentwurf dar. Als solcher kann er nicht alle Einzelurteile begründen, sondern setzt zum einen zahlreiche frühere Arbeiten des

	Schriften	Inhalt (Form)	Kriterium
I Charismatische Phase (40-70 n.Chr.)	Logienquelle Markusevangelium 7 Paulusbriefe	adoptianistisch pessimistische Anthropologie	Autorität von Jesus und Paulus
II Pseudepigraphie Phase (ab 70 n.Chr.)	Matthäusevangelium Lukasevangelium Johannesevangelium 2. Thessalonicherbrief Kolosser/Epheserbrief Pastoralbriefe Jakobusbrief	antipaulinisch gegen Naherwartung göttlicher statt irdischer Jesus gegen Naherwartung entschärfte Ethik verstärkt frauenfeindlich gegen paulinische Rechtfertigung	Autorität der Tradition
III Funktionale Phase	Apostelgeschichte Hebräerbrief Johannesoffenbarung	romanhaft (homiletisch) apokalyptisch	Autorität der Form
IV Kanonische Phase	Geschichtsbücher Briefe Prophetenbuch	pluralistische Integration theologischer Widersprüche in anti- gnostischen Rahmen	Autorität der Gemeinschaft

Autors (zum Wanderradikalismus, zur Soziologie des Urchristentums usw.) voraus und schließt sich gleichzeitig an einschlägige Positionen anderer Neutestamentler an.

In den Einleitungsfragen (Spalte 2) folgt Theißen in etwa den Urteilen, die U. Schnelle in seinem weit verbreiteten Lehrbuch vertritt.² Wer sich etwas tiefer in die Materie einarbeitet, wird m.E. jedoch bald feststellen, dass die Gründe gegen eine paulinische Abfassung des 2. Thessalonicher-, des Kolosser- und des Epheserbriefes wesentlich schwächer sind als weithin angenommen.³ Die Frage, warum Paulus nur in der ersten Hälfte der 50er Jahre Briefe geschrieben hat bzw. warum nur diese Briefe erhalten geblieben sind, bleibt bei Theißen offen. Meines Erachtens spricht der historische Befund klar dafür, 10 Paulinen direkt oder indirekt auf den Apostel zurückzuführen. Selbstverständlich würden alternative Entscheidungen in den Einleitungsfragen erhebliche Verschiebungen in Theißens Phasenmodell (und der obigen Tabelle) mit sich bringen.

Entsprechendes gilt für die exegetischen Vorentscheidungen zur neutestamentlichen Theologie (Spalte 3), die Theißen voraussetzt. Diesbezüglich folgt er im Grundsatz dem Urteil von E. Käsemann, dass die neutestamentlichen Schriften eine Fülle einander widersprechender Theologien enthalten.⁴ Natürlich werden zahlreiche Leser auch vielen exegetischen Urteilen Theißens nicht folgen können. Ist das Frauenbild in 1Tim 2 tatsächlich ein anderes als in 1Kor 11 und 14? Lässt sich die Spannung zwischen einer Naherwartung und der Ankündigung von Endzeiterignissen tatsächlich dadurch lösen, dass man die beiden Aussagereihen auf unterschiedliche Autoren zurückführt? Und entsteht der diametrale Gegensatz zwischen der paulinischen und der matthäischen Soteriologie nicht erst im Auge des Betrachters, der Paulus aus einer überzeichneten lutherischen Perspektive liest?⁵

Aber auch, wenn man Theißen in den von ihm vorausgesetzten historischen und exegetischen Entscheidungen folgt, ergeben sich Fragen: Können die aufs engste miteinander verwandten synoptischen Evangelien wirklich zwei verschiedenen literaturgeschichtlichen Phasen (I und II) zugeordnet werden? Müssten das Lukasevangelium und die Apostelgeschichte nicht in dieselbe Phase gehören? Lässt sich das Phänomen der Pseudepigraphie tatsächlich im Wesentlichen einer einzigen literaturgeschichtlichen Phase (II) zuordnen? Verlaufen die Phasen II und III nicht weitestgehend synchron? Lässt sich die These, dass man die Autorität bestimmter christlicher Schriften primär aus ihrer Form ableitete (Phase III), anhand des verfügbaren Quellenmaterials belegen? Und orientierte sich die Kanonbildung (Phase IV) in erster Linie an der Autorität der christlichen Gemeinschaft, obwohl die Hauptkriterien der

2 *Einleitung in das Neue Testament*. UTB 1830. Göttingen: Vandenhoeck, 2007.

3 Siehe beispielsweise H.W. Hoehner, *Ephesians. An Exegetical Commentary*. Grand Rapids: Baker, 2002, und seinen Aufsatz „Did Paul Write Galatians?“ *History and Exegesis*, FS E.E. Ellis, Hg. S.-W. Son, New York: Clark, 2006, 150–169.

4 *Das Neue Testament als Kanon. Dokumentation und kritische Analyse zur gegenwärtigen Diskussion*. Göttingen: Vandenhoeck, 1970, 124–133, 356–358, 399–410.

5 Vgl. beispielsweise D. Wenham, *Paulus – Jünger Jesu oder Begründer des Christentums?* Paderborn: Schöningh, 1999, 196–206; anregend (wenn auch nicht restlos befriedigend) ist weiterhin A.P. Stanley, *Did Jesus Teach Salvation by Works? The Role of Works in Salvation in the Synoptic Gospels*. Eugene: Wipf and Stock, 2006.

Kanonzugehörigkeit eigentlich apostolischer Ursprung und apostolischer Inhalt waren?

Zur Pseudepigraphie (S. 148–163) akzeptiert Theißen mein Ergebnis, dass pseud-epigraphie Briefe mit ihren erfundenen Orts-, Zeit- und Situationsangaben in der Antike und im frühen Christentum als „dreiste“ literarische Fälschungen galten.⁶ Gleichzeitig bezeichnet er die literarische Fälschung der neutestamentlichen Schriften als „Pseudepigraphie des guten Gewissens“ (S. 154) und folgert: „Die urchristliche Pseudepigraphie ist kein moralisch verwerfliches Phänomen“ (S. 162). Die zahlreichen von Theißen angeführten Erwägungen zur frühjüdischen Pseudonymität, zur mündlichen Vorgeschichte pseudepigrapher Briefe, zum Bildungsstand der Adressaten und Autoren und zu antiken Schultraditionen vermögen diese Schlussfolgerung m.E. nicht zu tragen. Mit gutem Gewissen konnten antike Autoren dann fälschen, wenn in ihren Augen der gute oder sogar christliche Zweck das an sich verwerfliche literarische Mittel der Falschzuschreibung heiligte. Den theologisch anspruchsvollsten Vorschlag, wie die fromme Lüge als konstitutiver Bestandteil des neutestamentlichen Kanons zu rechtfertigen ist, hat meines Wissens P. Pokorný vorgelegt.⁷ Bei Theißen bleibt die Frage, warum literarische Fälschung neutestamentlicher Schriften moralisch akzeptabel ist, soweit ich sehe, letztlich unbeantwortet.

Der sachliche Abstand zwischen den alternativen Grundmodellen, die sich bei der Rekonstruktion der neutestamentlichen Literaturgeschichte und Theologie gegenüberstehen, ist erheblich – obwohl alle an der wissenschaftlichen Forschung Beteiligten ehrlich überzeugt sind, streng der vorfindlichen Evidenz zu folgen und immer wieder selbstkritisch ihre eigenen Voraussetzungen zu überprüfen. Leider besteht kein Anlass zu der Hoffnung, dass sich die stark divergierenden Grundpositionen mit der Zeit auf einen Konsens zubewegen werden. Ein sachlicher Diskurs über die kleinen und großen Differenzen ist dennoch unerlässlich.

Armin D. Baum

Jg. 1965; Professor und Abteilungsleiter für Neues Testament an der Freien Theologischen Hochschule (FTH) Gießen und Professor für Neues Testament im Ph.D.-Programm an der Evangelische Theologische Faculteit (ETF) Leuven.

6 *Pseudepigraphie und literarische Fälschung im frühen Christentum*. WUNT 11/138. Tübingen: Mohr, 2001.

7 Zuletzt in P. Pokorný und U. Heckel, *Einleitung in das Neue Testament. Seine Literatur und Theologie im Überblick*. UTB 2798. Tübingen: Mohr, 2007, 619–623 (zur Kritik vgl. Baum, *Pseudepigraphie*, 185–187).